Luxemburg € 1,40
Ausland € 1,60
www.tageblatt.lu

Tageblatt
LËTZEBUERG

Dienstag,
27. Oktober 2015

Nr. 250
Jahrgang 102

Das richtige Spielzeug
Klischees und Stereotypen / S. 6

Eine Zukunft auf Lügen aufbauen?
Kontinuitäten und Brüche in den Jahren 1940 bis 1950: Dem Thema ist eine Konferenz der Universität Luxemburg gewidmet. S. 7

Heute aktuell

Außenseiter Sport
Der Werbewert sportlicher Groß-Events in Luxemburg ist hoch. David Thinnes zeigt in seinem Leitartikel, dass der Sport dennoch nicht den Stellenwert hat, den er verdient. S. 8

Klimaschutz braucht Vorreiter
Starke Volkswirtschaften sollen beim Klimaschutz vorangehen, fordern Wissenschaftler. Nur dann können die Klimaziele erreicht werden. Gemeint sind vor allem die USA und die EU. S. 5

Ungeliebte Sparmaßnahmen
Die Gewerkschaft der Staatsbeamten CGFP fordert Steuerentlastungen für Privathaushalte. Die 0,5-Prozent-Abgabe müsse vorzeitig abgeschafft werden, sie sei sozial ungerecht. S. 10

„Alles ist geschwärzt"
Sieben Vorwürfe erhebt der grüne Europaabgeordnete Sven Giegold im Zusammenhang mit den Tax Rulings gegen Luxemburg. Dem EP werde der Einblick in Dokumente vorenthalten. S. 13

Tip-off zur aktuellen Saison
In der kommenden Nacht beginnt die aktuelle NBA-Saison. Das *Tageblatt* analysiert, welche Teams im Kampf um den Meistertitel ein Wörtchen mitzureden haben. S. 31

Tageblatt.lu
LËTZEBUERG

Zu Besuch in einer Talkshow
Eine Reise in die Zukunft
www.future.tageblatt.lu

Roller Derby in Luxemburg
Unsere Bildergalerie
www.roller.tageblatt.lu

Modenschau in Trier
Absolventen und ihre Kreationen
www.mode.tageblatt.lu

www.tageblatt.lu
redaktion@tageblatt.lu
Tel.: (+352) 54 71 31-1
Abo-Hotline: 54 71 31-408
44, rue du Canal
L-4050 Esch-sur-Alzette

Das Geschäft mit der Not

BALKANROUTE Wie die EU auf Schleuser reagiert und mit Flüchtlingen umgeht

Die Flüchtlingskrise lässt die Kassen von Schleppern klingeln: Verteidigungsminister Etienne Schneider hat gestern in Rom Eindrücke vom Kampf gegen die kriminellen Netzwerke gesammelt. In Luxemburg berichten Flüchtlinge, wie sie ihre Flucht aus dem zerbombten Syrien finanzieren mussten. Unterdessen beschäftigt die Balkanroute die EU-Staaten.

DOSSIER S. 2-4

Das Wetter

Heute	Morgen	Übermorgen
14°/8°	15°/9°	14°/6°

Outsourcing des luxemburgischen Luftraums

SPARPROGRAMM Wird Belgacontrol die Anflugkontrolle übernehmen?

LUXEMBURG Die LACA (Luxembourg Approach Controllers Association), welche die Luxemburger Fluglotsen vertritt, ist beunruhigt.

In einer Pressemitteilung macht die Vereinigung darauf aufmerksam, dass der

rienne") und das Verkehrsministerium seit nunmehr einem Jahr ein Projekt, das vorsehe, den gesamten TMA-Flugraum von einem ausländischen Dienstleister (Belgacontrol) überwachen zu lassen (TMA be-

eine staatliche Aufgabe, die viel mit nationaler Sicherheit zu tun habe –, nun in ausländische Hände kommt. Sollte das Projekt Realität werden, würde Luxemburg definitiv und unwiederbringbar die Kon-

Foto: Patrick Muller

Luc Schiltz spielt in „Eng nei Zäit" die Hauptfigur Jules Ternes. Mehr über ihn und den Film erfährt der Zuschauer ab dem 1. und bis zum 22. November im Rahmen einer Ausstellung in der Abtei Neumünster. Der Film läuft nach wie vor in mehreren Kinos. Mehr Infos über www.utopia.lu.

Geschichtsforschung in Bildern

KONFERENZ Kontinuitäten und Brüche in den Jahren 1940 bis 1950

Claude Wolf

„Kann Zukunft auf Lügen aufbauen?" Diese Frage stellt der Film „Eng nei Zäit", der seit dem 14. Oktober in den hiesigen Kinos läuft und dessen Handlung auf dem unmittelbaren Kriegsende von 1945 aufbaut. An den Filmstoff angeknüpft war am Wochenende eine internationale Historikertagung der Uni Luxemburg, die sich mit den Kontinuitäten und Brüchen jener Zeit sowie mit der Weitervermittlung der Geschehnisse auseinandersetzte.

Der Zweite Weltkrieg ist vorüber. Allmählich kehrt wieder Normalität zurück. Doch die Stimmung ist gedrückt. Der Wiedersehensfreude und der Erleichterung stehen die unverdauten und tief in jedem Einzelnen vergrabenen Kriegserlebnisse gegenüber.

In welchem Lager, an wessen Seite haben die Freunde die Kriegsjahre verbracht? Hat man den Kopf eingezogen oder hat man sich gewehrt? Hat die Freundin genauso verzweifelt auf die Rückkehr des Helden gewartet wie er selbst? Ist er überhaupt ein Held? Es ist eine von unzähligen Fragen zerrissene Dorfgemeinschaft, die nach fünf langen Jahren und den Kriegshandlungen der Ardennenoffensive im Winter 1944/45 – die unser Land direkt in Mitleidenschaft gezogen hatte – wieder zusammenfindet.

„Luxemburg hat sich mit Nachdruck gegen den deutschen Besatzer gewehrt und tapfer resistiert", lautete die offizielle Parole nach Kriegsende. Mit der Nacherzählung der einzelnen Charaktere und Handlungen lässt der Film von Christophe Wagner keine Zweifel daran, dass dem nicht so war. Luxemburg hatte nicht nur Helden, sondern auch Menschen, die sich mit der vorherrschenden Situation arrangiert haben. Alle waren nicht mutig, viele hatten auch Angst und haben, aus dieser heraus, nicht immer richtig gehandelt.

„Eng nei Zäit" ist nicht der erste luxemburgische Kriegsfilm. Immer wieder hat die Filmszene sich mit den spannungsvollen Kriegsjahren auseinandergesetzt. Doch wohl kaum ein Streifen hat so sehr am historischen Lack gekratzt, der seit nunmehr 70 Jahren auf der Zeitspanne zwischen 1940 und 1950 liegt.

„Es war eine politisch kruziale Zeit, eine Zeit der Spannungen und der Gewalt, wie das Land sie zuvor kaum einmal gekannt hat", stellt die Drehbuchautorin Viviane Thill den Film vor. Sie habe sich beim Drehbuchschreiben beim Bommeleeër-Prozess inspiriert. Bei der Ausstrahlung des Films ist es der Historikerstreit um den Bericht von Vincent Artuso über die Haltung der Luxemburger Verwaltung beim Kriegseinbruch, der seine Wellen schlägt.

Tabuthemen

Das von Artuso bearbeitete Thema, das im Juni dazu führte, dass sich die Regierung und das Parlament öffentlich für das Vergehen an der jüdischen Gemeinschaft entschuldigten, hat Christophe Wagner in seinem Film nicht thematisiert.

Dafür schneidet er die Kollaboration an, spricht von Wehrdienstverweigerern und Zwangsrekrutierten, stellt die Frage, ob die jungen Frauen denn nun auch resistierten oder ob sie mit dem Besatzer anbandelten, während der „Freier" im Feld war.

Kann man solche Themen im Kino behandeln? Ist der Film historisch wahrheitsgetreu oder beschönigt er gewisse Aspekte? „Ich wollte herausfinden, was wichtiger war: die Wahrheit oder die öffentliche Ruhe", beschreibt Christophe Wagner seine Beweggründe. „Soll man die damaligen Spannungen überhaupt noch einmal aufwerfen, die damaligen Gräueltaten nochmals erzählen oder ist es besser, alles unter den berühmten Teppich zu kehren?", fragt er immer wieder.

Filmisch aufgearbeitet haben diese Fragen einen weitaus tieferen Impakt, als wenn man sie nacherzählt oder wissenschaftlich aufarbeitet.

Darin waren sich die Historiker einig, die zu dem Kongress gekommen waren, den die Uni Luxemburg unter der Regie der Historiker Vincent Artuso und Sonja Kmec ausgerichtet hatte und der zum Lehrprogramm der Master-Studenten gehörte.

Emotionen

„Die Filme müssen eine ausgewogene Mischung zwischen Fiktion und Geschichte bieten. Ein gutes Szenario ist notwendig, damit die Leute ins Kino kommen oder vor dem Fernseher sitzen bleiben. Aber der historische Hintergrund muss ebenfalls stimmen."

Jean-Pierre Azéma, emeritierter Professor am „Institut d'études politiques" in Paris, weiß, wovon er spricht. Seit sechs Jahren berät er die Macher der französischen Fernsehserie „Un village français", Frédéric Krivine, Philippe Triboit und Emmanuel Daucé, Drehbuchautor, Regisseur und Produzent der Serie, die in ihre sechste und letzte Saison geht.

„Wir wollten die Kriegsjahre erzählen. Die sind jetzt vorbei", so der Historiker. Er hat das Drehbuch jeder einzelnen Episode auf seinen historischen Gehalt geprüft. Auf das Szenario habe er allerdings keinen Einfluss gehabt. „Ich war nicht mit dem Ende einverstanden, das sich die Autoren für die schöne Rothaarige ausgedacht haben", verrät er. Aber die Dramatik habe es so gewollt. „Mehr als sechs Millionen haben sich die Folgen von ‚Un village français' angesehen. So viele kaufen meine Bücher nicht", sagt der Wissenschaftler mit einem Lächeln und zieht noch einmal eine Parallele zwischen den Bemühungen der Geschichtsschreibung, die Vergangenheit verhältnismäßig emotionslos zu vermitteln und den dramatischen Szenen, die der Film einbauen kann und die dem Zuschauer unter die Haut gehen.

Auch in Luxemburg wird die filmische Übermittlung der historischen Fakten erforscht: Den Beweis erbrachten am ersten Arbeitstag der Medienhistoriker Andreas Fickers und am zweiten der hierzulande bestbekannte Paul Lesch. Professor Dr. Andreas Fickers bekleidet seit September 2013 den Lehrstuhl für Zeitgeschichte und digitale Geschichtswissenschaft an der Universität Luxemburg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich transnationaler und intermedialer Mediengeschichtsschreibung sowie europäischer Technik- und Kulturgeschichte. Er bedauerte, dass die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Zweiten Weltkrieges hierzulande erst so spät stattgefunden hat und jetzt Wissenschaft und Politik vermischt werden. Auseinandersetzungen seien fruchtbar und notwendig. Leider fehle es Luxemburg mitunter an der richtigen Streitkultur.

Thriller oder Doku?

Es ist eine regelrechte Hinrichtung. Kaltblütig werden der deutsche Bauer Johann Weyer, seine Frau, sein Sohn und seine beiden Angestellten in ihrem Hof in der Nähe von Windhof niedergeschossen.

Die Ermittlungen sind schwierig, schließlich wird der mehrfach vorbestrafte Nikolas Bernardy beschuldigt. Er ist der letzte Kriminelle, der hierzulande niedergestreckt wird.

Es ist eine wahre Geschichte, die dem Film von Christophe Wagner „Eng nei Zäit" zugrunde liegt.

Doch der Mord ist nicht das Wichtigste. „Eng nei Zäit" beschreibt, wie sich die Gesellschaft mit der Vergangenheit auseinandersetzt, wie sie das Erlebte verdaut, wie jeder einzelne sich mit seinem Schicksal auseinandersetzt.

Der Zuschauer wird konfrontiert mit Lügen und Halbwahrheiten, mit der ständig wiederkehrenden Frage, wie Menschen sich in bedrohlichen Ausnahmesituationen verhalten und wie sie dieses Verhalten rechtfertigen. „Ech wollt net stierwen", rechtfertigt Jules die Tatsache, dass er unter Tortur seine Landsleute verraten hat. Er war kein Held, er wollte nur sein Leben retten.

Der Film spricht weitere Tabuthemen an, nimmt viele Aspekte der Zeitgeschichte aus dem Dunkeln. Alle greift er nicht auf. Die Deportation bleibt außen vor, genau wie die Frauen, denen nach dem Krieg wegen ihrer Freundschaft mit Deutschen der Kopf rasiert wurde – oder das Schicksal der Kinder, die aus solchen Beziehungen geboren wurden.

Um diese Fragen zu beantworten, gibt es die Geschichtsforschung. Die mit den eindrucksvollen bewegten Bildern hoffentlich auch einen neuen Schwung bekommt.